

Okavango – das größte Binnendelta der Welt

Erschienen in:

Nationalpark-Jahrbuch Unteres Odertal (15), 166-171

Ohne Frage gehört das Okavango-Delta mit dem anschließenden Moremi-Wildreservat zu den wildreichsten Gebieten der Welt. Auf der Rundreise zu den wichtigsten Feuchtgebieten wollen wir dieses Mal hier Station machen. Wie die anderen großen Flüsse Südafrikas, der Sambesi, der Kongo und der Chobe, entspringt auch der 1.430 km lange Okavango im Benguela-Hochland von Angola. Er bildet auf 400 Kilometern die Grenze zwischen Angola und Namibia, quert den Caprivi-Zipfel, welcher der deutschen Kolonie Südwestafrika zugeordnet wurde und heute zu Namibia gehört und erreicht hinter der Kaskade der Popa-Wasserfälle Botswana, wo er sich »pfannenstielartig« zu einer 15.000 km² großen Sumpflandschaft ausweitet. Dabei verdunstet über 90 Prozent des Wassers, ein anderer, kleinerer Teil versickert. Den indischen Ozean aber erreicht der Fluss, anders als früher, heute nicht mehr, da ihn tektonische Bewegungen den Abfluss versperrt haben. Das Gebiet von der Größe Schleswig-Holsteins steht im Westen, ganzjährig bewässert, unter Wasser und wird von Papyrus-Sümpfen, Schilf und Röhricht bedeckt. Im Osten fällt das von Galerie-wald flankierte Grasland im Winter eher trocken. Wegen des geringen Gefälles wandert das Wasser die 150 Kilometer nur ganz langsam in südöstliche Richtung. Am Ende des Deltas, in Maun, wird der höchste Wasserstand im Juni/Juli erreicht.

Ebenholz- und Leberwurstbäume sowie die charakteristische Mokolwane-Palme bilden den Baumbestand. An Großwild kommt alles vor, was in Afrika Rang und Namen hat, neben den fünf großen Aushängeschildern, Elefant (*Loxodonta africana*), Spitzmaul-Nashorn (*Diceros bicornis*), Kaffernbüffel (*Syncerus caffer*), Löwe (*Panthera leo*) und Leopard (*Panthera pardus*) auch besonders an die Sumpflandschaft angepasste Paarhufer wie die Litschi-Moorantilope (*Kobus leche*) und die Sitatunga-Antilope (*Tragelaphus spekii*).

Das nördlich an das Delta anschließende Moremi-Reservat ist vermutlich der Ort der Welt, wo man am besten Leoparden auch am helllichten Tage beobachten kann, außerdem, wenn auch selten und eher zufällig, Afrikanische Wildhunde (*Lycaon pictus*). Das kleine Reservat beherbergt ein Drittel des Weltbestandes dieser vom Aussterben bedrohten Raubtiere. Ich habe ein Rudel der gefleckten Räuber ganz zufällig auf dem Savuti-Zeltplatz im benachbarten Chobe-Nationalpark gesehen, als ich mit der Familie morgens gemütlich beim Frühstück saß und das Rudel, offenbar auf der Jagd hinter Antilopen her, quer über den Zeltplatz stürmte. Afrikanische Wildhunde sind für die Menschen nicht gefährlich, wenn man mutig auf sie zugeht, läuft man aber ängstlich weg, ist man verloren. Natürlich gibt es auch Warzenschweine (*Phacochoerus africanus*), Bärenpaviane (*Papio ursinus*) und grüne Meerkatzen (*Chlorocebus*), Steppenzebras (*Equus quagga*) und Angolagiraffen (*Giraffa giraffa angolensis*), alle Arten von Reiher (Ardeidae) und Störchen (Ciconiidae), den seltenen Klunkerkranich (*Bugeranus carunculatus*), den farbenprächtigen Kaffernhornrabe (*Bucorvus leadbeateri*) und den laut und gern rufenden Schreiseeadler (*Haliaeetus vocifer*).

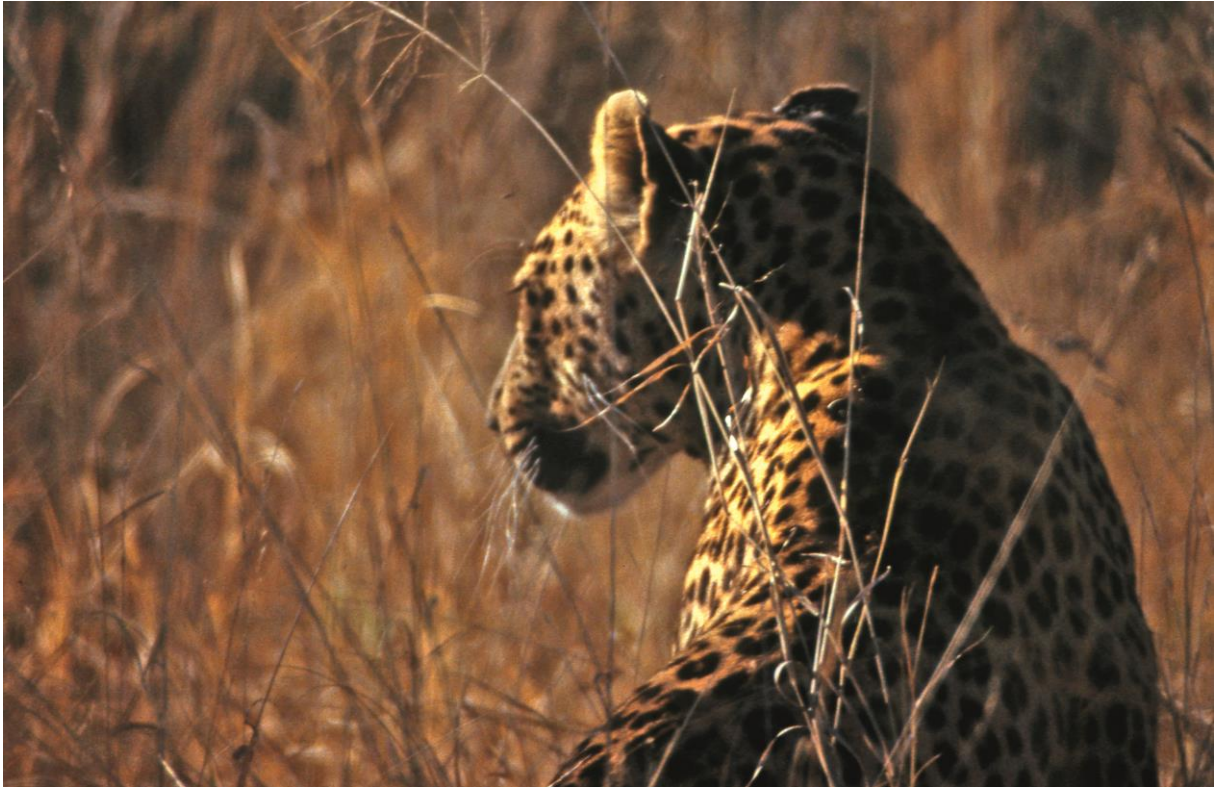


Abb. 1: *Third Bridge Camp*, einer der wildesten freien Campingplätze in Afrika, bietet mit hoher Wahrscheinlichkeit Leoparden-Begegnungen, am Boden wie auf Bäumen. (Foto: A. Vössing)

Den besten Überblick, gerade über das überflutete Delta, hat man sicher aus dem Kleinflugzeug, wenn das auch keine besonders ökologische Besichtigungsmethode sein dürfte. Urig, romantisch und sehr zu empfehlen sind die Mokoro-Touren, die man auch individuell buchen kann. Am eindrücklichsten sind sicher mehrtägige Mokoro-Touren mit Übernachtung im Zelt auf den kleinen Inseln. Ein guter Ausgangspunkt dafür wäre das preiswerte Audi-Camp bei Maun. Entscheidend für den Erfolg ist die Qualität des Bootsführers. Mein Sohn Rudolf und ich hatten im Jahre 2006 Glück: während die anderen Mokoros von jungen, sportlichen, aber unerfahrenen „Polern“ geführt wurden, war mir – auf meinen ausdrücklichen Wunsch hin – ein alter, grauhaariger und völlig zahnloser Senior zugeteilt worden. Der aber machte sich uns rasch als erfahrener Fährtsucher von Großwildjägern aus früheren Zeiten bekannt. Die meisten Kanus sind heute, auch um die Abholzung zu begrenzen, aus Fiberglas, manche, so auch meins, noch immer aus einem einzigen Baumstamm gehauen. Bei den alten Mokoros muss man deswegen immer während der Fahrt ein wenig Wasser schöpfen, denn ganz dicht sind sie nicht. Hauptgefahr für die Mokoros sind die Flusspferde (*Hippopotamus amphibius*), aber erfahrene Bootsführer wissen deren Liegeplätze zu meiden. Aus dem Boot sieht man wegen des hohen Röhrichts sowieso nur Wasservögel. Entscheidend ist das Wildnis-Erlebnis. Deswegen sind zusätzlich ausgedehnte Wanderungen über die Inseln vom Zelt aus sinnvoll.



Abb. 2: Im westlichen Okavangodelta dominieren dichte Papyrusbestände, die man nur im Mokoro passieren kann. Das Erlebnis ist großartig, die Sicht eher schlecht. (Foto: A. Vössing)

Das Okavango-Delta ist bis auf das Moremi-Reservat kein Schutzgebiet. Das Großwild ist daher eher scheu. Dennoch sahen wir auf unseren Landgängen immer wieder Zebras und folgten auch zu Fuß einer Elefantenherde. Mein Führer machte sich den Spaß, mischte sich im hohen Gras unter die Herde und brachte sie durch plötzliches Klatschen an unterschiedlichen Orten gehörig durcheinander.

Auch vor den Löwen hatte er keine Angst, anders als die jungen Mokoro-Führer, die schon Fersengeld gaben, als unser Alter ihnen seine Begegnung mit dem König der Tiere schon lediglich erzählte. Löwensichtungen im Okavango-Delta sind wegen des fehlenden Schutzstatus eher selten. Als mein Führer einen Löwen in großer Nähe hörte, nahm er nicht, wie ich vermutete, Reißaus, sondern mich bei der Hand und ging wie elektrisiert durch das meterhohe Elefantengras ohne jede Sicht auf Löwenpirsch, mit den Worten: »You are lucky«. Naja, dachte ich, ein kluger Löwe wird vielleicht zunächst den kleinen Schwarzen fressen, bevor er sich über den großen Weißen hermacht. Aber ganz wohl war mir bei der Pirsch nicht. Später sahen wir den Mähnenlöwen recht nah auf einem Hügel, auf einem anderen die Löwinnen und wir

dazwischen. Dann aber verloren wir das Löwenrudel aus den Augen. Löwenspuren im hohen Gras sind schwer zu finden und zu verfolgen. Im benachbarten Moremi-Reservat, wo die Löwen zahlreich und nicht ängstlich sind, kann man sich eine solche unbewaffnete Fuß-Safari nicht erlauben.



Abb. 3-4: Der Löwenreichtum des Moremi-Wildschutzreservates, ein ehemaliges fürstliches Jagdrevier, das nasenartig in das Okavangodelta hineinreicht, ist legendär. (Foto: A. Vössing)



Vielleicht die beste Gelegenheit zur Tierbeobachtung in Afrika ist das Moremi-Reservat. Die meisten Camps sind entsprechend der Tourismusphilosophie Botswanas, einem Land, was vielleicht den besten Naturschutz in Afrika praktiziert, obwohl es von den britischen Kolonialherren so gut wie gar nicht profitiert hat, aber eben auch nicht von ihnen geschädigt wurde, in privaten Händen und absolut hochpreisig, kosten also gut und gerne 1.000 Euro pro Nacht und Person. Aber auch Selbstfahrer dürfen nach rechtzeitiger Anmeldung zu akzeptablen Kosten individuell einreisen und auf ausgewählten Zeltplätzen übernachten, beispielsweise auf dem berühmtesten Zeltplatz Third Bridge. Hier sind während der Nacht Begegnungen mit Löwen, Hyänen und anderen Raubtieren garantiert, wilder geht's nimmer. Nachts hört man das Löwengebrüll bei der Jagd. Wir sahen nicht nur zahlreiche Leoparden und Löwen am Riss, sondern auch einen durch das Gras schleichenden Serval (*Lep-tailurus serval*). Von Shorobe kommend kann man dann in den guten, ebenfalls sehenswerten Chobe-Nationalpark weiter fahren.



Abb. 5: Den großen Sattelstorch (*Ephippiorhynchus senegalensis*), ein typischer Bewohner des Okavangodeltas, könnte man wegen seiner zur Schau gestellten Nationalfarben Schwarz-Rot-Gold auch Deutschland-Storch nennen. (Foto: A. Vössing)

Die Zukunft des Okavango-Deltas ist nicht gesichert, der Kampf um das Wasser auch hier in vollem Gange. Namibia hat zwar nur die kürzeste Flussstrecke, möchte aber gerne einen Staudamm bauen und das Wasser zur Bewässerung des Wüstenlandes und für die wachsende Hauptstadt Windhoek nutzen. Der Wasserbedarf der wachsenden Menschheit, auch des blühenden Tourismus', der benachbarten Viehwirtschaft und des Bergbaus bedrohen nach wie vor dieses einzigartige Binnendelta. Nur die mit dem Tourismus verbundenen Einnahmen, von denen vor allem Botswana, aber auch Namibia, weniger Angola leben, sichern bis heute die einmalige Naturlandschaft.



Abb. 6: Den besten Überblick über das Okavangodelta hat man von einem Kleinflugzeug aus, aber Tierbeobachtungen aus der Cessna sind auch nicht so spannend, selbst wenn es sich um große Gruppen von Elefanten und Giraffen handelt. (Foto: A. Vössing)

Früher war das heute so trockene Botswana ein gigantischer, abflussloser Binnensee. Heute erinnern noch die Makgadikgadie-Ebenen und die Nxai-Ebene an diesen Ur-See. Beide Gebiete, heute teilweise mit gigantischen Salzkrusten bedeckt, sind ebenfalls sehr lohnende Nationalparke, die man vor oder nach dem Besuch vom Okavango-Delta in jedem Falle in seine Tour mit aufnehmen sollte. Aber das sind, wie der angrenzende Kalahari-Nationalpark, nun heute wirklich keine Feuchtgebiete mehr, nur nach den sehr seltenen Regengüssen.

DR. ANSGAR VÖSSING, Vorstand
Nationalparkstiftung Unteres Odertal
Park 3, Schloss Criewen, 16303 Schwedt/Oder
Nationalparkstiftung@Unteres-Odertal.info